

"Friede und Jugend - zusammen unterwegs"

(Das eucharistische Brot als Zeichen des Vertrauens)

Vortrag von Spiritual Dr. Hans-Günther Bender am 8.1.85

Ich hoffe, Sie haben dieses Jahr, das heute gerade eine Woche alt ist, gut angefangen. Vielleicht haben Sie Ihre Wünsche, Ihre ganz persönlichen Wünsche, die Sie für dieses Jahr in Ihren Herzen erweckt haben, oder die Ihnen andere zugesprochen haben, noch präsent. Vielleicht sind Sie auch noch nicht so desillusioniert, daß es in diesem Neuen Jahr wieder so weitergeht, wie es im vorigen ging. Ich möchte mir und Ihnen wünschen, daß es anders wird, wirklich anders wird.

Ich weiß nicht, ob Sie jetzt gerade mal versucht haben in Ihrem eigenen Kopf und Ihrem eigenen Herzen nachzukramen, wie das denn mit Ihren Wünschen war und noch ist.

Ich möchte dann wünschen, daß bei solchem Nachkramen und Nachhören Ihnen ins Gedächtnis gekommen ist, daß Ihnen und für Sie unser Papst Johannes Paul etwas Besonderes gewünscht hat. Ich weiß nicht, ob Sie das mitbekommen haben, daß er einen Brief geschrieben hat zum 1. Januar, zum Welttag des Friedens, in dem er Jugend und Frieden zusammengebracht hat. Wenn ich mich also nicht irre, gehört zu dieser päpstlichen Zusammenstellung der größere Teil von Ihnen, denn, wenn ich mich nicht irre, ist der größere Teil von Ihnen jung. Sie meint also der Papst! Der meint Sie wirklich - aber möglicherweise haben Sie es noch gar nicht gemerkt. Und weil ich guten Grund habe, das anzunehmen, daß Sie es noch gar nicht richtig gemerkt haben, wollte ich die Stimme des Papstes ein bißchen verstärken. Die Überschrift dieses Briefes heißt: "Frieden und Jugend unterwegs, zusammen unterwegs".

Nun haben junge Leute Beine und Arme, aber leider Gottes, man merkt es im Moment in Genf, wo alles stockt, hat der Friede keine Arme und keine Beine. Er kommt viel schwerfälliger voran. Sie kommen gleich mit Sicherheit auf Ihr Zimmer, oder in die Wohnung, die Sie außerhalb dieses Hauses haben. Aber der Friede kommt ganz schwer voran. Wenn der Papst also meint, "Jugend und Friede zusammen unterwegs", dann müssen wir ihm Beine machen. Und das geht nicht so, daß wir auf den Frieden losprügeln, sondern daß wir ihm Beine zur Verfügung stellen. Dies geht nach meinem Dafürhalten so, daß wir den Frieden in unsere Person, in unsere Gedanken und unsere Gefühle, in unser Herz hineinnehmen, ihn wie eine Last auf

unseren Rücken packen, und ihm dann unsere Beine zur Verfügung stellen, damit er wirklich auf den Weg kommt.

Frieden gehört zu den Ur- und Grundbedürfnissen der Menschen. Wenn Sie sich als junge Leute richtig verstehen ..., (ich zitiere den Papst, und ich sage heute abend überhaupt nichts artiges, weil es vom hl. Stuhl gedeckt ist, und dies ist heute abend noch ernster zu nehmen, als alles, was ich Ihnen sonst sage; und alles was ich Ihnen sonst sage, können Sie gar nicht ernst genug nehmen!)

Der Papst schreibt Ihnen also: Sie sollten endlich die Verantwortung für die Bedürfnisse Ihrer Mitmenschen übernehmen. Und er denkt, Ihr schafft das nur dann, wenn Ihr Euch fragt: Was denke ich eigentlich vom Menschen? Wie sehe ich den Menschen denn? Und diese Frage könnt Ihr nur beantworten, wenn Ihr Euch weiterfragt: Wie ist denn mein Gott, wie ist denn unser Gott? Der Papst fragt so: Wer ist Euer Gott? Und wenn Ihr Euch so fragend mit den Menschen, mit Euch selbst und mit dem, der neben Euch sitzt, beschäftigt, und mit dem Gott, der in Euch ist und über Euch ist, dann müßt Ihr Euch weiterfragen: Worum geht es den Menschen, die hier sitzen? Für welche Werte sollen sich die Menschen, die hier sitzen, entscheiden? Und dann meint der Papst: Diese Menschen hier, wie alle Jugendlichen, die mit dem Frieden unterwegs sein sollen, möchten Sie sich doch bitte entscheiden für den Wert des Friedens; das Ihnen der Friede wichtig ist. Für den Wert der Gerechtigkeit und für den Wert des Teilens. Und er formuliert ausdrücklich, daß Friede und Entwicklung, das heißt die Sorge um weltweite Gerechtigkeit, zusammengehören. Uns ist ja ganz geläufig, daß unsere wahnsinnige falsche Friedenssicherung gleichzeitig millionenfach Menschen ins Elend stürzt, weil wir - mit all unserer Intelligenz nicht hindern können, daß beste andere menschliche Intelligenz nur darauf gerichtet ist, weltweit Tötungswaffen zu erfinden - und im Vergleich dazu - nur wenige daran interessiert sind, Möglichkeiten zu entdecken, wie Gerechtigkeit auf diese Welt kommt, wie Leid beseitigt wird, wie der Hunger gestillt wird, wie wir auf der Fülle unseres Überflusses herauskommen?! Statt dessen plant man, wenn es Gott und menschliche Einsicht und solche päpstlichen Appelle nicht verhindern, sogar den "Krieg der Sterne!" Diese wahnsinnige Rüstung hindert

menschliches Leben. Und Ihr habt damit zu tun und dafür zu sorgen, daß es so nicht weitergeht!

Und es geht dann weiter: Habt bitte Ihr jüngeren Leute keine Angst Euch für diesen Frieden einzusetzen. Aber Ihr könnt es nur machen, wenn Ihr dazu kommt, Eure Gesinnung zu ändern, und Euch in Euren Gedanken, in Euren Taten wie in Euren Worten zu ändern, damit die Menschen, die auf Euch warten, nicht enttäuscht werden. Aber noch enttäuschen wir die Menschen, weil uns andere Wünsche, so vermute ich, ganz besetzt halten. Ich weiß es nicht genau, was Sie sich zu Neujahr gewünscht haben, und was Sie heute wirklich bewegt. Ob nicht auf weite Strecken Ihre Wünsche die sind: Ich möchte, daß es mir in diesem Jahr gut geht. Ich möchte, daß es mir in diesem Jahr gelingt, so zu leben, wie ich leben will. Ich möchte, daß es den Menschen, an denen mein Herz hängt, denen ich viel verdanke, gut geht. Ich möchte, daß es meinen Freunden gut geht. Ich möchte, daß es der Kirche gut geht, der ich mit meinem ganzen Leben, mit meiner ganzen Dienstfähigkeit verschreiben will. Ich möchte, daß es auch den Menschen gut geht, freilich möchte ich aber viel mehr, daß ich in diesem Semester die Prüfung bestehe. Vielmehr möchte ich z.B., daß der Hausabend gelingt. Vielmehr möchte ich, daß ich beim Ballett nicht fallen werde, sondern als ein fulminanter Tänzer in Erscheinung komme. Ob nicht solche Wünsche viel mehr unsere Wünsche ausmachen, als eine solche päpstliche Ermahnung: Frieden, Frieden und sonst nichts?! Ihr müßt Euch fragen, was Euch bewegt; fragen worum hat sich vom 1. bis zum heutigen 8. Januar Euer Herz gedreht.

Ich sagte Gesinnungsänderung, ich sagte anders denken lernen. Denn für viele, leider Gottes ist es ja so, ist ja das gute Wort vom Frieden längst zum Reizwort geworden. Daß durch die Erwähnung des Wortes Friedens und durch die Erwähnung der Friedensaufgabe sofort der Unfriede aufflammt; daß an den Frieden denken, Frieden störende Gedanken, Gefühle und Aktionen auslöst. Warum wohl, wo doch jeder den Frieden will? Das nehme ich doch jedenfalls an. (Von ein paar Idioten oder ein paar Geisteskranken abgesehen, will jeder Mann und jede Frau den Frieden.) Albert Einstein hat gesagt, also - kein päpstlicher Zeuge, aber das ist ja auch eine ökumenische Betrachtung, Albert Einstein ist Jude: "Bloßes Loben des Friedens ist einfach, jeder wird heute

dafür sein, aber wirkungslos". Ich glaube, mit dieser Diagnose hat er bei uns recht. Wir sind dafür, aber wirkungslos. Und er fährt fort: "Was wir brauchen ist die aktive Teilnahme am Kampf gegen den Krieg und gegen alles was zum Krieg führt". Ich meine, der Mann hat Recht. Allenfalls will ich ihn dahin erläutern, daß ich mit ihm, ihm nachstrebend, ohne Gewalt kämpfen möchte. Aber, obwohl alle für den Frieden sind, ich nehme den Gedanken-gang, der vom Zitat unterbrochen war, wieder auf, kommt der Un-friede durch den Frieden zustande, jedenfalls hier bei uns, in Genf ist er schon. Er kommt zustande, weil der eine diesen be-stimmten Weg zum Frieden gehen will, durch Hochrüstung und Ab-schreckung oder Nachrüstung und Abschreckung und der andere ihn durch einseitige Vorleistungen in graduellen Schritten gehen will. Und wenn wir das so merken, dann sind wir böse aufeinander, daß der andere so etwas will, das ich nicht will. Und dann macht uns diese Bosheit, die in uns entsteht, dieser Unfriede, friedens-unfähig. Insofern muß der, der um den Frieden besorgt ist, erst-mal gucken, daß er mit seiner Arbeit am Frieden zurechtkommt, und zwar so zurechtkommt, daß er selbst zum friedenswilligen und friedensfähigen Menschen wird.

Bei Politikern kann ich das ja durchaus verstehen, daß Sie ein-ander verunglimpfen. Für sie ist das ein Mittel der Auseinander-setzung, den Gegner schlecht zu machen, ihn als töricht oder bössartig hinzustellen. Dann gibt es dann Schimpfworte wie "Ver-zichtspolitiker" oder "Moskaus Fünfte Kolonne" oder "Rüstungs-fanatiker" oder "Rüstungsgewinnler". Wie leicht lassen wir uns von ähnlichen Schlagworten vereinnahmen. Der Papst meint, daß wir uns so nicht manipulieren lassen sollten, von den herrschenden Ideo-logien, sondern nachfragen müßten: Was lösen denn diese Ideologen in uns aus an Gedanken und Gefühlen? Wir müssen uns durchfragen zu den eigenen Wünschen des Verhaltens und des Handelns. Natürlich gibt es eine Parteilichkeit für jeden von uns, der ein politisch denkender und politisch optierender Mensch ist. Ich habe auch eine ganz bestimmte Option und eine ganz bestimmte Überzeugung, und ich neige dann auch dazu, die die nicht mit mir teilen, für etwas weniger einsichtig zu halten als mich selbst. Und das gilt ja nicht bloß in dieser Frage sondern das gilt für uns auch in allen anderen Bereichen. Dann wenn wir unsere Vorstellungen über

Theologie, unsere Vorstellungen über Pastoral und unsere Vorstellungen über Liturgie oder über die Autorität des Lehramtes austauschen, dann kommen die Parteilichkeiten heraus, so daß einer dem anderen nicht mehr gut sein kann, weil er sich von dem anderen verletzt oder gestört fühlt. Daß wir dann wegen so kleinlicher Rechthaberei nichts mehr miteinander tun können, ist im Grunde das, was bekümmert. Und daß es so nicht sein darf, und daß es so nicht weitergehen kann, ist die Bitte und die Aufforderung des Papstes. Denn so lähmen wir durch unser ängstliches Abschieben des anderen uns selbst, die doch dem Frieden Beine machen sollen.

Freilich, und das macht die Sache zunächst einmal sehr mißlich, die Versuchung ist da, wir können nichts machen. Wir können doch nichts tun. Was habe ich schon für einen Einfluß auf den Shultz oder auf den Gromyko? Direkt auf keinen Fall! Aber können wir uns nicht betend, also vor Gott, für das, was die jetzt in Genf tun und zu tun haben, einsetzen? Wieder eine Frage an Sie, um genauer zu realisieren, was Sie wirklich für dieses Jahr wünschen: Wie leidenschaftlich haben Sie für das Gelingen der Gespräche in Genf gebetet? Oder, wenn Sie nicht beten konnten: Wie leidenschaftlich haben Sie sich anders vor Gott für dieses Anliegen eingesetzt?

Nur vor Gott können wir und mit diesen Defiziten bei uns selbst auseinandersetzen und einsetzen, daß wir merken, es geht Heilung nur von Ihm aus. Es geht Zufriedenheit mit mir selbst, mit den anderen nur von Ihm aus. Es ist nur möglich, miteinander zu leben und dann miteinander dem Frieden Beine zu machen, von Ihm her und mit Ihm. Deswegen ist ein bevorzugter Ort unserer Friedensarbeit, an dem so etwas entstehen kann, weil es davon ausgehen kann und muß, diese Kapelle, die hier gefeierte Eucharistie. Ich rufe in Erinnerung, daß hier Tag für Tag in unserem Namen und von uns selbst für den Frieden gebetet wird. Und das Sie durch Ihre Zustimmung zum Gebet, durch Ihr "Amen", oder durch Ihr "Wir bitten dich, erhöre uns" dieses Gebet bekräftigen. Ich erinnere, daß wir jeden Tag hier vernehmen können, wie Jesus uns verspricht: "Meinen Frieden gebe ich Euch". Und das wir dann in diesem Kontext für uns selbst und für die ganze Kirche bitten: "Schenke Ihr nach Deinem Willen Einheit und Frieden". Und in dem Gebet da

vorher hieß es: "Erlöse uns allmächtiger Vater, Herr, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit Deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten". Ist das nicht die Sünde, wenn wir so in Unfrieden sind? Ist das nicht unsere Unzufriedenheit, wenn wir auf unseren Optionen bestehen und dem anderen keinen guten Willen zutrauen? Ist das nicht die Verwirrung, wenn wir nicht den rechten Weg sehen? Haben wir nicht solch eine unsere Defizite feststellendes und ausdrückendes Beten brot- und gottnötig? Und dann, wenn wir so gebetet haben, heißt es: "Der Friede des Herren sei allezeit mit Euch". Und Sie wünschen das zurück und einander weiter. Und es heißt weiter: "Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt", also das, was in mir, in uns und in allen Menschen den Frieden hindert, denn das ist die Sünde. Du nimmst hinweg die Sünde und gib, so bitten wir dich, uns Deinen Frieden. Und dann geht dieser Friede von uns aus, der Himmel geht über allen auf, auf allen über, über allen auf. Und einer will es dem anderen sagen; (in vielen Pfarren ist es ja leider noch anders, da begräbt man meistens diesen Zuspruch Gottes in seinem Herzen und guckt geradeaus oder nach oben und niemand will etwas von diesem Weitergeben des Friedens wissen.) Aber hier gibt es doch jedesmal bei der Messe Zeichen von Zuneigung, Wohlwollen und die guten neuen Anfangs. Ich versuche es mit Dir, ich versuche es mit Euch und im Weiterdenken über die hinaus, dieneben einem sitzen. Ja, ja, die sind ja auch da, und wenn ich es jetzt noch nicht so gut mit Ihnen kann, ich will es auch mit denen gut können. Aber wie ernst, wie tief geht das, was wir da feiern? Ein Gast unseres Hauses, der einen großen Einblick in kirchliches Leben hat, und der hier schon mehrfach Gottesdienste mitgefeiert hat, sagte einmal, daß ihm unsere Art, einander den Frieden zu wünschen, wenig gefällt. Er wünschte eine mehr stilisierte Form, einander den Frieden zuzusprechen, so wie das in einem Priester- oder Mönchschor geschieht. Denn er meint, die Art und Weise, wie wir einander Wohlwollen und Friedfertigkeit, Friedenswillen und gegenseitige Annahme bezeugen, paßt nicht zu dem Frieden, wie er von Jesus, von Gott, ausgeht; denn Gottesfriede geht über dieses menschliche Wohlwollen hinaus. In der Begründung muß ich ihm recht geben. Der Friede, um den es

hier geht, ist kein "Ach, wir sind ja alles gute Kerle, und laß es uns doch mal wieder versuchen", also das, was man früher als "Hör-zu Romantik" denunziert hat, sondern er ist viel mehr. Der Friede, der hier besprochen wird, der hier gewünscht wird, ist der Friede, der vom Himmel schon heruntersteigt und uns, die wir hier sind, in den Himmel hinaufziehen will. Er will uns eine neue, eine andere Existenz verleihen, daß wir in dem, was geschieht, in solchem Geschehen verwandelt werden. Das ist also mehr als Freundschaft und Kameradschaft. Das ist der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt. Daß es Gottes Leben ist, das hier ausgerufen wird und Ihnen weitergegeben wird und das einer dem anderen weitergibt. Und das die, die so gefeiert haben, dieses Gottesleben durch Ihre Worte und Taten weiterrufen sollen über die Grenzen dieses Gotteshauses hinaus. Das weiterrufen, was wir hier einander sagen; wenn ich jetzt "Der Friede sei mit Euch" mal übersetzen soll: Ich wünsche Dir den Himmel! Ich wünsche Dir, daß Gott in Dir lebt! Ich wünsche Dir, daß Gott mit Dir lebt! Und wenn du Gott mit Dir hast und Du es mit Gott hast, dann hast Du alles. Auch wenn Du hier nichts hast. Wenn uns das mal aufgehen würde, daß es einzig und allein darauf ankommt! Und wenn wir mit seinem Leben nichts anfangen können, anfangen heißt es aufnehmen, so wie man eine kostbare Gabe fängt, bestaunt und dann damit umgeht. Wenn wir damit aber nichts anfangen können, dann nützt uns auch keine bestandene Prüfung. Dann nützt uns auch nichts, daß wir uns freuen oder traurig sind über die noch ausstehende oder beginnende wirkliche Erneuerung der Kirche. Dann nützt uns nichts, wenn wir einen Einfluß auf Gromyko hätten! All das nützte nichts! Was nützen würde, wäre es mit Gott zu tun zu haben.

Und mit Gott es zu tun zu haben, das nennt der Papst: Im Vertrauen leben. Und er führt das so aus: Die Zukunft des Friedens liegt in Euren Herzen. Die Zukunft des Friedens hängt also von Euch ab. Um dafür zu arbeiten, müßt Ihr Menschen sein mit einem tiefen Vertrauen in den Menschen, und einem tiefen Vertrauen in die Größe menschlicher Berufung. Also der Weg des Vertrauens ist die einzig mögliche Weise, mit der uns aufgetragenen Aufgabe umzugehen". Seid Menschen des Vertrauens mit einem Vertrauen in die Berufung des Menschen". Und das heißt ganz konkret: Mit einem tiefen Vertrauen in Waldenfels. Mit einem tiefen Vertrauen in Bitter. Mit einem tiefen Vertrauen in Shultz und Gromyko. Die Namen wären

beliebig weiter aufzuführen. Genau das ist es, was der Papst meint; und jeder einzelne möge ich bitte fragen, ob er ein tiefes Vertrauen zu den beispielhaft genannten Personenkreisen hat. Ich weiß das wohl, alle vier sind Menschen wie ich, wie Sie. Und alle Menschen haben schon das in sie gesetzte Vertrauen enttäuscht. Und wenn wir diese vier genannten Menschen besser kennen, würden wir vermutlich noch mehr Grund haben, unter Enttäuschungen zu leiden. Denn der Mensch rechtfertigt nicht das Vertrauen, das man in ihn setzt. Sie können noch so gut gelernt haben und den Waldenfels für noch so einen lieben Menschen halten. Wenn es zwischen Ihnen nicht stimmt, wenn die Konstellation nicht klappt, dann rasseln Sie durch. Und was ist ein Kolloquium mit Waldenfels gegen ein Gespräch in Genf? Aber es hat im Grunde die gleiche Struktur. Und für alle Konstellationen zwischen Menschen kennt der Papst keinen anderen Weg, als den Weg des Vertrauens. Und er weiß sehr wohl, daß Vertrauen immer riskant ist. Denn wenn der Papst das nicht wüßte, wäre er dumm. Und er weiß sehr wohl, das Vertrauen immer grundlos ist, nicht an gemachte, schon gute Erfahrungen anknüpfen kann. Und wir können, in dem wir einen Gedanken aufnehmen und weiterdenken, errahnen, er rät uns das, weil genau das Vertrauen, die uns von Gott geoffenbarte und in Jesus deutlich gewordene Lebensweise Gottes ist. Gott ist nichts anderes als lebendiges Vertrauen. Und er hat das Vertrauen riskiert, das Scheitern eingeschlossen. Er hat dem Menschen, jedem von uns, (jeder einzelne möge sich bitte angesprochen fühlen!) sein Leben anvertraut: mir mein Leben! Mit dieser meiner Liebesfähigkeit, aber auch mit der Gefährdung zur stumpfen Gleichgültigkeit und zur bösen Aggressivität. Was machen wir damit, was hat Gott bis jetzt davon, was haben die Menschen bis jetzt davon? Er hat uns diese Welt anvertraut. Doch wohl in der Hoffnung, daß wir sie uns so untertan machen würden, daß alle auf ihr leben könnten. Genug Brot für den Leib, und genug Brot für die Seele. Freiheit, Freundschaft, Angenommen-Sein, Gerechtigkeit, Frieden, Miteinander-Teilen. Gottes Vertrauen: er hat sich selbst in unsere Hände gelegt, damals als ein Kind in den Futtertrog. Und die Menschen konnten ihn nicht aufnehmen; er mußte nach Ägypten fliehen. Er hat sich in die Hände falscher Freunde gegeben und es kommt vor, das war nicht nur damals, das ist auch heute noch so. Und er ist



ausgekommen in den Händen derer, die Politik mit ihrem eigenen Interesse verwechselten. In den Händen von Volksführern und Machthabern. Und er legt sich immer wieder neu in unsere Hände, in dieser gebrechlichen, zu brechenden Scheibe Brot. Er vertraut sich uns an. Wenn das keine Weise bittender, nicht zwingender Gegenwart ist? In diesem gebrechlichen Brot kommt die Bitte dann: Nimm meinen Frieden an! Vertraue den Menschen, wie ich den Menschen vertraut habe. Denn er hat ein Vertrauen, das er immer wieder neu angefangen hat, mit dem er nicht aufgehört hat; daß er auch jetzt noch zu uns, auf uns herunterschickt. Genau von diesem Vorgehen Gottes hat Roger Schutz in seinem "Brief aus der Wüste" zum Jugendtreffen geschrieben. Da heißt es: Solltest du dich von Entmutigung und Zweifel überrollen lassen, wenn Du in dieser Erwartung enttäuscht wurdest? Das ist es genau. Und er begründet, daß wir uns nicht entmutigen lassen brauchen, so: In jedem Menschen liegt eine geistliche Kraft, die nicht von ihm stammt. Er kann sie ablehnen, sie verwerfen. Sie ist immer da, sie entschwindet nie. Sie ist eine Quelle des Vertrauens, eingesenkt vom Geist des lebendigen Gottes. Daraus entspringt alles. In jedem Menschen; das können Sie auch wieder ablehnen. Aber das wird Ihnen angeboten als der Punkt, der Drehpunkt, aus und an dem Sie sich wandeln können, wenn Sie glauben, es ist so: In jedem Menschen liegt dieser Grund des Vertrauens. Und Roger Schutz fährt fort: "Könnte man ein Herz ergründen, entdeckte man voll Staunen, in seinem tiefsten Grund, eine Erwartung, die stille Erwartung einer Liebe". Ich glaube, wenn alle Menschen der BRD, die vom Christentum ja geprägt worden sind, und alle Bewohner der USA, die ebenfalls vom Christentum geprägt sind, diesen Satz glauben würden, und in Ihrem Denken, Reden und Tun festhielten, daß in jedem Menschenleben eine Erwartung liegt, die stille Erwartung einer Liebe, dann könnte die Politik nicht mehr gemacht werden, die jetzt gemacht wird. Davon bin ich fest überzeugt, und ich bitte Euch wenigstens den Gedanken einmal nachzusinnen. Deswegen spricht der Papst davon, daß der Mensch dem Menschen zu vertrauen lernen muß. Dieses Vertrauen hängt an dem stillen Bitten Gottes, von dem Roger Schutz schreibt: "Gott zwingt nicht durch Gewalt sich auf, er spricht nicht durch Machtmittel, die Angst machen".